Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 43

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keit für die Waffenehre des Marsch-Regiments — sich auch im angezogenen Rapporte befindet oder anderen Quellen entlehnt ist.

Wir hätten genaue Quellen-Angabe in diesem Falle für um so nöthiger gehalten, als unmittelbar darauf der Satz folgt: „Zu kriegsrechtlichem Verfahren fand man in diesen Vorgängen keine Veranlassung."

Was gibt es denn Strafbareres für einen Soldaten in der Front, als seine Munition, statt zu verschießen, fortzuwerfen, und kann die Disziplin von oben herab mehr geschädigt werden, „wenn — wie es weiter heißt — man den Eindruck scheuen mochte, den eine weitere Verfolgung derselben und ihr Bekanntwerden hervorgerufen hätte?"

Da am Schluß des 9. Kapitels Untergebene und Vorgesetzte dem Leser in keinem günstigen Lichte vorgeführt werden, so mußte der Verfasser um so objektiver auftreten.

Am Abend des nämlichen Tages wurde das Anrücken zweier Divisionen des Korps Failly über Charmes und Epinal fälschlich aus Luneville, dem Hauptquartier der III. Armee, gemeldet, und der General v. Werder dadurch veranlaßt, sich dem Feinde gegenüber in fester Stellung südwestlich von Straßburg zu konzentriren, dabei jedoch die Cernirung im Norden und Westen des Platzes mit möglichst geringen Kräften aufrecht zu erhalten. Alle desfallsigen Maßnahmen und Anordnungen enthält das 10. Kapitel. Die von der Kavallerie eingehenden Meldungen klärten indeß die Verhältnisse schon am Nachmittage des 17. August in erwünschter Weise, und für den folgenden Morgen konnte die Wiederaufnahme der Cernirung mit allen Kräften und die Fortsetzung der Vorbereitungen für den förmlichen Angriff befohlen werden.

Im 11. Kapitel kritisirt der Verfasser die Vertheidigung mit Recht, daß sie sowohl die günstige Gelegenheit zu einem, wenn auch nur vorübergehenden Erfolge unbenutzt gelassen, als auch versäumt habe, sich in Königshofen (südwestlich der Festung) im Vorterrain festzusetzen und dadurch später die rechte Flanke des förmlichen Angriffes zu bedrohen.

Den letzteren Fehler des Vertheidigers benutzte denn auch der Angreifer ungesäumt und nahm am Abend des 18. August Königshofen weg.

Mit dem Bau von Cernirungs-Schanzen wurde fortgefahren, und vom Kehler Detachement zwei Schanzen nördlich des Bahnhofes und eine südlich desselben errichtet, welche letzteren am Morgen des 19. schußfertig standen und unverweilt ihr Feuer gegen die Citadelle eröffneten. Hierbei sei des interessanten Details gedacht, daß auf 4 Kilometer Schußweite in der Judengasse eine Mauer aus Sandsteinquadern von 1,02 Meter Stärke von einer 24pfündigen Granate durchschlagen wurde.

Die Citadelle antwortete nach dem dritten Schusse, ließ sich aber auf einen Kampf mit den deutschen Batterien nicht ein, sondern beschoß die Stadt Kehl, — wie es heißt — nicht aus Zufall. Der Leser vermag sich aus der in der Beilage gegebenen, bislang noch nicht veröffentlichten, interessanten Korrespondenz zwischen dem General von Werder und dem General Uhrich ein eignes Urtheil zu bilden, in wie weit die Beschwerden des Ersteren, die Beschießung Kehls betreffend, gerechtfertigt sind.

Die Kanonade zwischen den Kehler Batterien und der Citadelle war die letzte geräuschvolle Aktion vor Beginn des allgemeinen Bombardements. Eine mehrtägige Ruhepause trat ein. Beide Theile waren mit den Vorbereitungen für den ernsteren Kampf um die Festung beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

Grundzüge einer physikalisch-vergleichenden Terrainlehre in ihrer Beziehung auf das Kriegswesen. Entworfen von Rudolf Baron Schmidburg, k. k. österr. Generalmajor im Ruhestand. Dritte auf das metrische Maß umgearbeitete wesentlich bereicherte Auflage. Mit 2 lithographirten Tafeln. Wien, bei Karl Gerolds Sohn, 1875.

Die Abhandlung ist mehr eine allgemeine als militärische Terrainlehre. Dieselbe beschäftigt sich mit mineralogischen, geognostischen und physikalischen Studien über das Terrain. Wenn diese auch vielfach interessant sind, so tritt doch der militärische Zweck zu sehr in den Hintergrund.

Das Buch kann denen, die sich gründlich über Entstehung und Zusammensetzung der Erdrinde unterrichten wollen, empfohlen werden. Es ist in demselben ein großes Material wissenschaftlicher Forschungen aufgehäuft. Die Darstellung ist klar.

Ein Anhang gibt eine allgemeine Uebersicht der Schweizer Alpen in ihrer Silicat- und Kalkzone.

Ausland.

Deutsches Reich. (Gepanzerte Küstenforts an der Weser-Mündung.) Diese Forts bestehen aus einer 50 Meter langen Batterie, welche 9 Stück 24 Cm.-Kanonen enthält und mit 840 Mm. Eisen gepanzert ist; über diese Batterie erheben sich drei Drehthürme, deren Aren 11 M. von einander abstehen und mit je zwei 28 Cm. Kanonen armirt sind. Jeder Thurm besteht aus einem fixen unteren Ring, der bestimmt ist, die unteren Theile der Konstruktion zu schützen einer aus 9 Platten zusammengesetzten kreisförmigen Blindage, die drehbar und von einem domartig gewölbten, aus 3 Platten zusammengesetzten Dach bedeckt ist. Das Gesammtgewicht eines Thurmes beträgt 360 000 Kilo. Zu sämmtlichen Panzerungen ist Gruson'scher Hartguß verwendet und variirt die Plattenstärke zwischen 700 und 800 Mm.

Jeder Thurm kann eine ganze Umdrehung um seine Are in 6 Minuten vollführen, wobei zum Antrieb hydraulische Motoren, bei deren Konstruktion alle Erfahrungen ausgenützt sind, verwendet werden. Andere hydraulische Hebevorrichtungen dienen zur Herbeischaffung der Munition aus den unteren Etagen. Obwohl alle diese Maschinen natürlicherweise vollständig gegen die feindliche Geschoßwirkung gesichert angebracht sind, wurden dennoch Bewegungsmechanismen in Reserve gestellt, welche die Drehbewegung des Thurmes und den Munitionstransport durch direkten Antrieb der Hand gestatten.

Abgesehen von der Natur des als Panzer verwendeten Metalles bieten die gepanzerte Batterie und die Drehthürme gegenüber den ähnlichen in England ausgeführten Konstruktionen we-

sentliche Vortheile. Die einzelnen Theile des Panzerschilds sind mit einer solchen Genauigkeit zusammengefügt, daß zu ihrer Verbindung kein Bolzen, keine Schraube erforderlich ist, wodurch die Festigkeit des Ganzen wesentlich erhöht wird. Auch haben die Bedienungsmannschaften nicht mehr zu fürchten, daß, wie beim Auftreffen von schweren Geschossen auf gewöhnliche Panzerungen, einzelne Bolzen oder Schraubenmuttern abgesprengt und in das Innere des Thurmes geschleudert werden.

Die Kanonen sind auf Gruson'schen Minimalscharten etablirt, welche dem Rohre jede beliebige Elevation zu ertheilen gestatten und dabei eine solche Einrichtung haben, daß die Schartenöffnung nur wenig größer als der Rohrkopf ist.

Eine derartige Scharte wurde einer Beschießung unter den ungünstigsten Verhältnissen, wie sie im Kriege nicht wiederkehren können, unterzogen und hat dieselbe siegreich überstanden. Die Erschütterung und der Lärm im Innern eines Thurmes beim Auftreffen eines Geschosses sind bedeutend geringer, als man voraussetzen konnte, indem nur ein schwacher, dumpfer Ton vernehmbar war. (O.-U. M.-Z. B.)

Frankreich. Durch Dekret des Präsidenten vom 18. September ist in Frankreich die Höhe der Kapitulantenzulagen (hautes payes journalières d'ancienneté) definitiv geregelt. Die Unteroffiziere, Korporale, Brigadiers und Soldaten, welche kapituliren, haben nach diesem Dekret von dem Tage ab, an welchem sie sich zum Weiterdienen verpflichten, den Anspruch auf eine Kapitulantenzulage, die nach 5jähriger Dienstzeit für Unteroffiziere aller Grade und aller Waffen täglich 30 Centimes und für Korporale, Brigadiers und Soldaten 12 Centimes beträgt. Nach 10jähriger Dienstzeit tritt eine zweite Kapitulationszulage hinzu im Betrage von 50 Centimes für Unteroffiziere und von 15 Centimes für Korporale, Brigadiers und Soldaten.

Frankreich. Nach dem Moniteur de l'Armée vom 16. September werden am 1. Oktober 282 Eleven die Spezial-Militär-Schule verlassen, um als Unterlieutenants in die Armee zu treten, während gleichzeitig 401 Eleven aus der zweiten Abtheilung in die erste aufsteigen. Die Prüfungen, sowohl der die Schule verlassenden, wie der in die erste Abtheilung derselben übertretenden Eleven haben sehr günstige Ergebnisse geliefert.

Verschiedenes.

Die Brieftaube im Kriege.

Dem „Organe der militär-wissenschaftlichen Vereine" (Wien) entnehmen wir den nachfolgenden interessanten Vortrag, gehalten in Wien im militär-wissenschaftlichen Vereine von Herrn Oberlieutenant Dr. Emil Besetzny.

Der regelmäßige zwischen dem cernirten Paris und den nicht okkupirten Departements eingeleitete Verkehr mit Luftballons und Brieftauben hat gezeigt, daß die letzteren gar werthvolle Postboten sind, beinahe ebenso geschwind und in mancher Beziehung verläßlicher als der Telegraph, dessen Drähte von einer jeden der im Lande weit umherstreifenden Kavallerie-Patrouillen leicht zerstört werden können.

Die Mikro-Photographie und die Mikroskopie haben hiezu das Ihrige geleistet, daß ein solcher befiederter Bote den Inhalt einer Nummer der „Times" mit Leichtigkeit an der mittleren Steuerfeder des Schweifes trägt.

Die Brieftaube ist keine Taube, wie wir sie irgendwo in der Natur finden, sie ist durch Kreuzung entstanden, und liefert ein glänzendes Zeugniß für die Fähigkeit des Menschen, diejenigen Eigenschaften der Thiere, die ihm besonders angenehm sind, durch sorgfältige Zucht und Trainiren zu einem unbegreiflich hohen Grade zu steigern. Es ist dieses Resultat der Taubenzucht ein um so werthvolleres, als die Taube bei Weitem nicht jenen Grad von Intelligenz besitzt, wie andere Hausthiere, beispielsweise das Pferd oder der Hund. Die Aufgabe der Züchter war es, die natürliche Fähigkeit der Wandertauben, große Strecken in kurzer Zeit zurückzulegen, zu entwickeln und zu steigern, sie zugleich aber so sehr an den heimischen Taubenschlag zu gewöhnen, daß sie, ohne sich beirren zu lassen, auf die weiteste Strecke hin denselben wieder aufsuchen.

Die natürliche Eigenschaft, welche der Mensch vorfand und deren enorme Entwicklung eben die Brieftaube zu dem machte, was sie gegenwärtig ist, ist der Orientirungs-Instinkt. Worauf dieser Orientirungs-Instinkt beruht, hat bis jetzt Niemand erforscht.

Ohne auf die verschiedenen hierüber aufgestellten Hypothesen einzugehen, sei hier nur bemerkt, daß, selbst wenn wir annehmen, daß die Taube mit dem schärfsten Auge versehen wäre, wir die Erklärung noch nicht zu finden vermögen. Dr. Chapuis liefert den Beweis, daß die Taube sich auf keine größere Höhe erhebt, als 2600 Meter, und daß, wenn sie sich auch bis zur Höhe des Montblanc — 4810 Meter — erheben würde, und wenn ihr Auge so vorzüglich wäre, wie das mit dem besten Fernrohre versehene Auge des Menschen, sie in einer Richtung nicht weiter sehen könnte als 52 französische Meilen, während sie im Stande ist, auf eine mehr als fünffach größere Distanz nach Hause zu finden. Auch behauptet er, daß auf diese Distanz schon durch die Krümmung der Erdkugel jeder Orientirungs-Gegenstand verdeckt wäre. Dabei darf der Umstand nicht übersehen werden, daß für die in Lüttich gezogenen Tauben die größte Distanz, zu welcher sie nach und nach trainirt werden, Paris ist, und sie dann ohne weiteres Trainiren nach dem Süden Frankreichs oder dem Norden Spaniens gebracht werden, von wo aus sie 150 bis 200 französische Meilen in total fremdem Lande machen müssen, bis sie wieder in eine Gegend kommen, die ihnen durch das Trainiren bekannt geworden sein kann.

Wenn nun schon die Eigenschaften des Auges keine Erklärung uns bieten, so ist es noch weniger mit den anderen Sinnen der Fall. Man wollte daher annehmen, daß die Tauben für gewisse Luftströmungen besonders empfindlich seien, und nach diesen sich richten, dann sollen sie wieder nur nach einer gewissen Richtung der Windrose fliegen — Annahmen, die mit dem Thatsächlichen in direktem Widerspruche stehen.

So bleibt uns denn nichts übrig, als den Instinkt anzunehmen, d. h. dadurch nichts weiter zu sagen, als daß wir hierüber keine Erklärung zu finden wissen, und uns mit einem Worte helfen, wo der Begriff fehlt.

Wir wissen, daß Hunde, welche auf Wagen oder auf der Eisenbahn oft auf große Strecken in fremde Gegenden fortgeführt wurden, dennoch häufig in unglaublich kurzer Zeit ihren früheren Aufenthaltsort zu finden wissen, eine Eigenschaft, die Garibaldi auch auszunützen wußte, indem er aus den verschiedenen Dörfern Hunde mitnahm, die dann mit einem Briefe unter dem Halsbande heimgeschickt wurden. Diesen Instinkt, den der Hund besitzt, müssen wir nun auch der Taube, und zwar in einem viel höheren Grade zuschreiben und uns mit dieser Erklärung begnügen.

Die Benützung der Tauben als Boten datirt von Alters her. Varro und Plinius erwähnen der Tauben als Kriegsboten. Im Oriente sollen die Tauben früh schon zum Botendienste gebraucht worden sein. Die erste Nachricht von einer vollkommen organisirten Taubenpost ist die von Sultan Nureddin Mahmud (gest. 1174). In noch größerem Maßstabe wurde sie durch den Kalifen Ahmed (gest. 1225) in Bagdad eingerichtet, und währte bis zum Jahre 1258, in welchem Bagdad von den Mongolen erobert wurde. — Damals kostete ein Paar dressirter Tauben 1000 Denare, circa 1000 Dukaten, ein für die damalige Zeit enormes Kapital.

Eine Taubenpost, von Belagerten eingerichtet, soll nach D. C. Ekama Beleg en verdediging van Harlem in 1572 und 1573 (Belagerung und Vertheidigung von Harlem im Jahre 1572 und 1573) in genannter Stadt existirt haben. Der Verfasser erzählt in einer durch ihre Naivetät ganz ergötzlichen Weise, wie die Post von den armen Harlemern eingerichtet wurde, die sich selbst die Flügel der Boten wünschten, um fortfliegen zu können, und wie sie „kleinen Trost und geringen Bescheid" erhielten, bis einmal ein feindlicher Soldat „aus lauter Bosheit" eine Taube niederschoß, und dadurch das Geheimniß entdeckt und so die Post sehr erschwert wurde. Auch bei der Belagerung von Leyden 1574